

Über das Interesse der christlichen Sittenlehre an
dem allgemeinen Begriff Bildung.

REDE
beim Antritt des Prorektorates

der

Königlich Bayerischen

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

am 4. November 1910 gehalten

von

D. Philipp Bachmann,

K. ordentl. Professor der systematischen Theologie und der neutestamentlichen Exegese.

ERLANGEN.

K. B. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Junge & Sohn.

1910.

U. Schr.

1

70

W. Sch...
55



ULB Düsseldorf



+4178 388 01

11.5.34

Hochansehnliche Versammlung! Kollegen! Kommilitonen!

Auch die Sitte, die es mir heute gestattet inmitten eines so bedeutenden Kreises zu sprechen, hat ihre Geschichte. Eine Zeitlang hatte sich nämlich bei uns die Übergabe des Prorektorats von der althergebrachten Öffentlichkeit und Feierlichkeit ab- und in die Stille gewandt. Daß sie nun aber doch wieder vor vielen Zeugen und mit einer akademischen Rede begangen wird, ist ein Geschenk des Jahres 1848. Ich brauche die fleißige Kollegenhand nicht zu rühmen, die uns des Näheren von diesem neuen Anfang berichtet hat. Wohl aber darf ich hinzufügen, daß auch die seitdem durch jährliche Wiederholung des Festes entstandene Reihe manche interessante Beobachtung verstattet. Nur eine sei herausgehoben! Mehrere Jahrzehnte hindurch wurden in den Prorektoratsreden so gut wie ausschließlich allgemeine Gegenstände behandelt. Die nationalen und idealen Aufgaben der Universitäten, ihre Stellung im öffentlichen Leben, die Gesetze der akademischen Didaktik, das Interesse des Geistes an seiner allseitigen Durchbildung — in der Erörterung derartiger Fragen reichen sich die aufeinanderfolgenden Prorektoren, aus welcher Fakultät sie auch stammen mögen, die Hand*). Es herrscht der entschiedene Wille, die Grenzen des eigenen Fachs zu durchbrechen, ja sich überhaupt außerhalb ihrer zu bewegen. Nach und nach aber gewinnt eine andere Gewohnheit die Herrschaft, und welcher Art sie sei, das gibt sich durch ein einfaches Merkmal kund: jetzt verrät fast jedes Thema sofort, welcher Fakultät der Redner angehört, ja welcher speziellen wissenschaftlichen Disziplin er sich widmet. Zufällig ist dieser Wechsel gewiß nicht, und es wird ihn wohl auch nicht bloß die Sorge verursacht haben, jene allgemeinen Themata möchten nach so vielfachen Erörterungen nunmehr erschöpft sein. Die Gründe liegen tiefer. So lange unser nationales Leben noch um seine Neugestaltung rang, wurden auch die Universitäten lebhaft davon bewegt, und ganz naturgemäß fragten sie sich selber, welchen Beitrag und unter welchen Bedingungen sie ihn für das allgemeine Leben des Geistes der Nation zu leisten vermöchten. Als dann aber Deutschland zu einer wenigstens in den Grundzügen befestigten und befriedigenden Ordnung gelangt war, da verlor auch für die Universitäten die Frage nach den Gesetzen ihrer Einwirkung auf das

*) Vgl. darüber das am Schlusse angefügte Verzeichnis der Reden.

Gesamtleben der Nation ihr Drängendes. Noch bestimmender wirkte aber wohl die Veränderung, die sich das Jahrhundert hindurch vollzog an der wissenschaftlichen Arbeitsrichtung und den geistigen Interessen überhaupt. Vom Prinzipiellen wandte man sich nach und nach zum Empirischen, vom philosophischen Sinnen zur Bemühung, Erkanntes fruchtbar anzuwenden. An die Stelle mutiger Verknüpfung des Einzelnen mit dem Gauzen trat in der wissenschaftlichen Arbeit vorsichtige Zurückhaltung und emsige Spezialisierung. So kam es wohl, daß Allgemeinstes und Besonderstes im Lauf der Jahre hier den Gegenstand der rednerischen Darbietung bildeten. Ich aber glaube mich aus dieser Bahn nicht zu entfernen, wenn ich mich durch unsern geschichtlichen Rückblick zu dem Versuche reizen lasse, heute etwas, was uns alle angeht, eine allgemeine Angelegenheit unseres geistigen Lebens, einen Grundbegriff unsrer höheren Existenz überhaupt und darum auch unsrer akademischen Existenz zu besprechen und dabei doch aus dem speziellen Arbeitsgebiete zu schöpfen, dessen Pflege mir obliegt. Gewähren Sie mir darum, hochverehrte Anwesende, ein freundliches Ohr für eine rasche Erörterung dieser Art, eine Erörterung über das Interesse der christlichen Sittenlehre an dem allgemeinen Begriffe Bildung.

Am Fremden und am Vergleiche mit ihm lernt man das Eigene kennen. Wenn wir versuchen, unser deutsches Wort Bildung in eine fremde Sprache zu übertragen, so stoßen wir auf Schwierigkeiten. Man wird ja überall Ausdrücke finden, die sich mit dem Deutschen inhaltlich berühren. Aber man wird auch empfinden, daß keiner den Deutschen wirklich erschöpft. Wir haben ja gerade in dieser Hinsicht vielfach das fremde Sprachgut in unsre Muttersprache übernommen. Aber wer fühlte nicht, daß Bildung immer noch etwas Andres oder etwas Besseres ist als Kultur, Humanität, Zivilisation? Es liegt eben ein Tiefes, Letztes, Unübersetzbares in unserem Worte. Was ist das? Ich glaube, es steckt in der edlen und sinnigen Bildlichkeit, durch die unser Ausdruck bestimmt wird. Nur die deutsche Sprache vergleicht die Tätigkeit, durch welche wir unsrer Seele innere Gestalt und Tüchtigkeit verleihen, mit der Arbeit des Künstlers, wenn er rohen und ungefügigen Stoff zu schönheitsvollem „Bilde“ formt, mit der Wachstumstätigkeit, durch welche der winzige Keim aus seiner Anlage heraus einen mit mannigfaltigen Organen versehenen, harmonisch gegliederten, zu vielseitiger Betätigung tüchtigen Körper „bildet“. Natürlich, die Pflanze bedarf nährenden Stoffe; sie müssen von außen ihr zugeführt werden. Aber sie verarbeitet sie doch mit inwendiger Kraft und nach den Bedingungen eines inneren Lebens, eines eigenen Planes. Natürlich, der Künstler führt den Schlegel und den Meißel; aber in seiner Hand wirkt seine Seele und holt aus dem Steine ein Nachbild ihres Besitzes. Dieses Innerliche, Wachstumlich-Lebendige, Schönheits- und Harmonievolle — das fehlt den fremdsprachlichen Ausdrücken. Unser deutscher hat mehr Seele als sie, und wenn anders in der sprachwissenschaftlichen Tatsache nicht zu unrecht die höhere wahrgenommen wird, daß der Schöpfer unsrer Sprache, der deutsche Volksgeist, ganz besonders zu idealer Betrachtung des Lebens neigt, so nennen wir mit Stolz das Wort Bildung ein echtes deutsches Wort.

500 2000
Lies Gedichte
Tradition

Wald
Lilien
Pflanz

Indessen, Bildung ist gleichzeitig ein modernes Wort. Längst schon haben die Lexikographen festgestellt, daß erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts unsre Sprache beginnt, das Zeitwort bilden und die übrigen Glieder der Wortfamilie so, wie es uns heute ganz geläufig ist, auf die geistige Existenz des Menschen anzuwenden. Auch das wird aber kein Zufall sein. Denn eben die Zeit, die uns den Begriff Bildung gab, bedeutet ja den Anfang einer Erhebung unsres deutschen Innenlebens zu neuem und außerordentlichem Aufschwung. Der Geist, den ein Jahrhundert der Kriege ermattet und eingeschüchtert hatte, begann nun, in sich und seinen Tiefen, in dem, was niemand ihm zu nehmen vermochte, in geistiger Arbeit und künstlerischem Schaffen eine neue Welt der Schönheit und Freiheit zu suchen. Hatte er vordem sich Trostlieder ins Herz gesungen, so unternahm er es jetzt, aus dem Herzen heraus zu wirken. Die Freude an dem Vielerlei antiquarischer Gelehrsamkeit vertauschte er mit dem Drange zu unmittelbarem Leben und harmonischer Entfaltung der Kräfte. Die Natur und die Antike fesselten mit frischem Reize und versprachen der Seele ungeahnte Bereicherung. Neben die Sorge um den Himmel und das Ewige trat die Freude an der vielseitigen Ausgestaltung des Seins in allen innerweltlichen Lebensbeziehungen; über die Arbeit uns tägliche Brot erhob sich das Ideal eines vollen, schönen, reichen Menschentums — und der sprachgeschichtliche Ausdruck aller dieser Veränderung ist das Aufkommen des Wortes Bildung.

➤ Diesen Platz an der Sonne des Lebens hat das Wort nicht wieder verloren. Im Gegenteil! Damals begann das Erziehungsinteresse sich zu verallgemeinern. Es zeigten sich Ansätze zu selbständiger Gestaltung einer Erziehungswissenschaft. Das neue Wort aber war wie geschaffen, diesen Bestrebungen einen verwertbaren Hauptbegriff darzubieten. Kein Wunder denn, daß alles, was mit dem Lehren und Lernen zusammenhängt, von da ab unter den Gedanken der Bildung gestellt ward, daß die ganze Erzieherarbeit sich auf den allgemeinen Endzweck der Bildung hin orientierte. Gewiß, es hat sich da manche Verengung oder Verflachung am weiten und tiefen Sinn des Wortes vollzogen. Aber der Alltagsgebrauch hat die edle Prägung der Münze doch nicht zerstört, und selbst wenn wir das Prädikat Bildung nicht mehr auf das Ganze des Menschen beziehen, sondern auf etwas Einzelnes an ihm, auf seine Zürustung zu beruflicher Tüchtigkeit z. B. so meinen wir doch immer etwas Besseres als eine noch so meisterhafte äußere Fertigkeit. Ein gebildeter Handwerker ist uns nicht schon der, der im Technischen seines Gewerbes gewandt ist, sondern der, der irgendwie sich über das Enge und Nächste erhebt, der seinen Beruf mit Selbständigkeit übt und unter allgemeinen Beziehungen betrachtet, der etwas Geistiges in das Mechanische, ins Geschäftliche etwas Seelisches, in den Handwerksbrauch etwas Eigenes einzubringen vermag. Wo vollends aber der Begriff Bildung außerhalb solcher engeren Beziehungen erscheint, da behauptet er erst recht seinen eingeborenen Adel. Wir stellen ja wohl Erziehung und Bildung nebeneinander und empfinden jeden von beiden Ausdrücken, aller ihrer Verwandtschaft unerachtet, als ein logisches Individuum. Müssen wir aber einmal einen dem andern unterordnen, dann können wir das

11

— wenigstens nach meinem Gefühle — nur so, daß wir den Begriff der Erziehung in den der Bildung aufgehen lassen. Und das ist begreiflich. Wir betrachten ja Bildung als das Gut, das uns durch Erziehung vermittelt wird, das also bleibt, auch wenn die erzieherische Arbeit zu Ende geht. Aber daher allein kommt jene Überordnung des Begriffes Bildung doch nicht. Was in den Ausdruck Erziehung erst hineingedacht werden muß, die Vorstellung von einem Organischen, das in seinem Werden der Unterstützung bedarf, aber doch aus eigener Kraft und nach eigenem Gesetz wird, von einer Schönheit der Ausgestaltung, durch die das Werdende sein Urbild verwirklichen soll — das alles lebt und webt im Worte Bildung schon vermöge seiner Abstammung, und von daher hat es seine Kraft, auch das Verwandte sich zu unterwerfen und einzuverleiben.

Seine innere Energie bewährt an dem allen das Wort Bildung. Merkwürdig aber auch, welche extensive Geltung es sich zu verschaffen vermocht hat! (Es ist in den oberen Klassen der Menschheit und bei der Masse zu Ansehen gekommen, und fast jeder schon empfindet den Ehrgeiz gebildet zu sein — gerade wie wenn das Wort zum Prinzip der Organisation einer neuen Aristokratie geworden wäre und nun doch kaum einer nicht darnach trachtete, in deren Matrikel eingetragen zu werden. Ja, das Wort wirkt wie ein Magnet, und wie stark er anzieht, sehen wir fast am besten, weil man gerade von den Universitäten, den althehrwürdigen Sitzen der Bildung, verlangt, sie möchten ihre Bildungsschätze mehr zum Gemeingut des Volkes machen. Wir wissen wohl, was es die Bildung sich manchmal kosten lassen muß, daß jedermann sie für sich beansprucht und von sich aussagt. Das Innerliche ihres Gehaltes wird gefährdet, der Begriff wird veräußerlicht. Schließlich heißt Bildung eine Summe von ein paar rasch erlernten Kenntnissen oder gar die Fähigkeit des Menschen, sich mit einiger Sicherheit in den Formen der Konvenienz zu bewegen. Bildung wird zum Ausdruck für einen äußeren und einen fertigen Besitz. So oft sich das aber auch vordrängen mag, verdrängt ist dadurch jener höhere, umfassendere, jener auf die Vorstellung unendlicher, nie ganz fertiger Arbeit am eigenen Selbst angelegte Bildungsgedanke durchaus nicht, und wir brauchen uns nur einigermaßen über die Alltags-äußerlichkeit des Denkens zu erheben, so atmen wir alsbald die Luft des Ideals, das in dem Worte Bildung aufglänzt, das Ideal eines inneren und lebensvollen Besitzens, Seins und Werdens, nach dem Worte des Dichters:

Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll.

Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll. (Rückert.)

Entfaltung unsres Lebens zu dem, worauf es angelegt ist, Entfaltung durch Arbeit, durch den Einfluß des Ganzen, das uns trägt, und durch die Erweckung individueller Regsamkeit, Entfaltung zu wirksamem Handeln und zu dankbarem Genusse. Aufstieg aus naturhaftem Sein zu freiem reichem Ichleben — in der Tat, das meinen wir, wenn wir in strengem, bewußtem Sinne von Bildung reden. Näher kann das selbstverständlich auf die verschiedenste Weise bestimmt werden, und wer die ethische und pädagogische Literatur mustert, findet Belege dafür genug. Aber

etliche Hauptvorstellungen scheinen mir doch überall mitzuspielen und sind für die Vollständigkeit des Begriffs in der Tat unerläßlich. Wer von Bildung spricht, denkt dem Bildungsstande voraus einen Anfangszustand noch unentwickelter Art, ja verhältnismäßiger Formlosigkeit; der Keim zu einer schönen Vollendung ist da, aber er muß erst erweckt, aus knospenhafter Verhüllung zu Blüte und Frucht gefördert werden. Erreicht aber wird das nur, wenn — und das ist das zweite wesentliche Moment des Gedankens — die höheren Funktionen des Geistes, insonderheit das Denken und Erkennen, in Bewegung kommen. Endlich aber, und das ist das dritte, wahre Bildung vermeidet die Einseitigkeit; sie liegt in einer Vielfältigkeit des Interesses, in einem harmonischen Ineinander, in einer schönen und reichen Lebensmannigfaltigkeit.

Ist nun dieser Gedanke vom Menschen und von seiner Bildung unsres gemeinsamen Interesses sicher? Es kann unmöglich anders sein. Begehren wir akademische Lehrer insgesamt doch nichts ernstlicher, als daß bildungslungrige Jünglinge sich mit uns zur Kommilitonenschaft vereinigen. Und speziell akademische Bildung — ist sie nicht heute noch, nach so großer Veränderung in der Verteilung der geistigen Güter, ein besonderer Wert und ein Band, das uns über alle schweren Gegensätze hinweg verbindet durch das Gefühl, ein gleichartiges und gemeinsames Lebensgut unser eigen zu nennen? Viel näher daher als die Sorge, es möchte irgendeiner von Ihnen, Kollegen und Kommilitonen, den Gedanken der Bildung nicht einer Stunde des Nachdenkens wert erachten, liegt mir die Befürchtung, ob nicht mancher aus dieser Versammlung vielmehr an meiner, des Theologen, Berechtigung zweifle, über Bildung zu sprechen. Es könnte mir ja jemand entgegenhalten, gerade aus meiner Darlegung erhelle, daß der Begriff Bildung erst entstand, als der durch die religiösen Bewegungen der Reformationszeit verdeckte Humanismus sich zu mächtigem Eigenleben erhob. Und nicht bloß das! Die Geschichte der protestantischen Ethik selber zeigt, daß die alte evangelische Frömmigkeit sich in einem Bereiche zu bewegen pflegte, der durch zwei Brennpunkte bestimmt ward: pflichtmäßige Arbeit in der Ökonomie des Lebens, in den schlichten und strengen Grenzen des Einzelberufs, und Sorge für das ewige Heil. „Christliche Vollkommenheit“ so sagt Melancthon in der Apologie (Art. XXVII M. 61, 49), und bitte, nehmen Sie dabei Vollkommenheit auch im Sinne eines zu gottgefälliger Fülle gelangenden Menschendaseins, „ist, daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben und Vertrauen fasset . . . und daß wir äußerlich mit Fleiß gute Werke tun und unsres Berufes warten.“ Im Glauben, der sich über die Welt emporschwingt zu Gott, und in der Liebe, die dem Nächsten dient, liegt für Luther die Tüchtigkeit des Menschen, des Christen. Überall also ein Zwiefaches, so hoch und so bedeutend erachtet, daß es zwischen sich keinen Raum zu haben scheint für den Gedanken eines freien Austausches zwischen Welt und Ich in Genuß und Tat, eines vollen Menschentums und edler Diesseitigkeitsfülle. Und liegt es denn nicht am Tage, daß der Urheber des Evangeliums selber, Jesus Christus, nichts getan hat, um seine Jünger in die Breite eines an dem, was wir gemeinhin Bildung nennen, reichen Lebens hineinzuleiten?

Wie soll da eine theologische Ethik, so lange sie sich nicht geradezu losreißt von ihren Grundlagen und Ausgangspunkten, wie soll sie zu einem Interesse am Begriffe Bildung gelangen?

A Ich bin nicht gesonnen, über diese schwere Frage hinwegzubüßeln mit wohlfeilen, aber unhaltbaren Behauptungen, als ob das Christentum doch der eigentliche Ursprung und einzige Hort aller unsrer Bildung sei. Der Reformation verdankt ja freilich ohne Zweifel unser Schulwesen Unvergessliches. Sie schloß auch gerne den Bund zwischen sich und humanistischer Gelehrsamkeit. Unsrer christlichen Mission war und ist es noch häufig vergönnt, mit dem Evangelium zugleich die ersten Elemente der Bildung in ein Volk hineinzutragen. Der alte Hieronymus gibt in seinem Literaturbrief an Paulinus*) gut zu verstehen, daß die sancta rusticitas nicht sein Ideal ist, und den Verfasser der ersten großzügigen neueren evangelischen Dogmatik, Schleiermacher, bewegte der Wunsch, es möchte der Knoten der Geschichte sich nicht so lösen, daß Christentum und Barbarei sich die Hände reichen**). Frühzeitig genug und immer wieder hat also die Kirche Gelegenheit gehabt und benützt, Bildung in sich aufzunehmen und sie zu fördern. Aber es bleibt trotzdem dabei, daß der Gedanke der Bildung an sich nicht aus primär christlichen Motiven entsprang und auch keineswegs auf einen Ursprung aus christlichen Motiven angewiesen ist. Selbständigkeit bedeutet aber doch noch lange keine Zusammenhanglosigkeit oder Interessenfremdheit, und tatsächlich ergeben sich denn auch der theologischen Ethik, indem sie das christliche Lebensideal entwickelt, wichtige nicht bloß, sondern auch verschiedenartige Beziehungen zum Begriffe Bildung.

Es war die Rede davon, wie vielfach die Beobachtung gefälliger Verkehrsformen zum Merkmal eines gebildeten Menschen gemacht wird. Man mag das den vulgären Begriff der Bildung nennen. Aber auch niemand von uns wird auf jene Forderung verzichten wollen; und sie besteht auch sachlich zu Recht, wenn nur eines dabei nicht vergessen wird. Für bloß angelernte Höflichkeit ist der Name Bildung freilich zu gut. Wahrhaft gefallen und wohlthun kann uns erst diejenige Verkehrsweise, in welcher sich die innere Natur in Lauterkeit und Freundlichkeit darstellt. Wir wünschen nicht ein lebendiges Komplimentierbuch um uns zu sehen, sondern Menschen, die das Äußerliche und Kleine zum Ausdruck der Seele machen. Feine Umgangsart will mithin mehr sein als ein Mechanismus der Geselligkeit; sie ist ein Erweis der Persönlichkeit in ihrer inwendigen Schönheit. Durch die konventionelle Form hindurch beziehen wir also den Begriff Bildung auf den inneren Menschen und lassen die Bildung wohl nach außen wirken, aber nichts Äußerliches sein.

Bildung nimmt aber auch von außen entgegen. Ohne die Aufnahme des Objektiven, des Stofflichen gibt es keinen inneren Fortschritt. Mit Fug rechnen wir darum zur Bildung eine mannigfaltige Kenntnis der Dinge. Wer sich bilden will, muß sich bereichern aus dem, was um ihn her an buntem Leben flutet; er muß seine Isolierung aufgeben und Gemeinschaft suchen mit dem Gegenwärtigen und dem Ver-

*) Corp. Ser. eccl. lat. LIV, S. 447. — **) Schleiermacher's sämmtl. WW II, S. 614.

gangenen. / Bildung ist Verarbeitung eines unerschöpflichen Stoffes. Aber soll das heißen, daß der Mensch eine bloße Maschine der Rezeption und Reproduktion sei, ein Kreuzungspunkt von ungeheuren Lastzügen der Bildungstoffe, ein Pilger, der überall gewesen ist, aber keine Heimat hat, nämlich in sich selbst keine Heimat, wo alles Fremde in heimatliche Art erhoben würde? Wer nicht ausgeht, kommt nicht heim, sagt ein altes Wort, und darum geht der Mensch, der sich bildet, aus in die Welt der Dinge, aber doch nicht um sich da zu verlieren, sondern um mit dem erworbenen Gut zu sich selber zurückzukehren und aus ihm ein freieres und tieferes Leben in sich zu leben. Auch hier also sehen wir uns durch den Begriff Bildung zurückgeworfen vom Äußern aufs Innere, vom Fremden aufs Eigene, von dem Dinglichen, das zur Bildung dient, auf die Person, die gebildet wird.

Was lehrt dieser zwiefache Gedankengang? Daß Bildung kein Inbegriff ist von Regeln, Kenntnissen, Fertigkeiten, keine Summe von Sachen, die man hat oder auch nicht hat, sondern ein Atribut der Persönlichkeit, ein Sein oder vielleicht, bescheidener gesprochen, ein Werden. Indem wir aber diesen Gedanken denken, vollziehen wir etwas wahrhaft Großes: wir schreiben der menschlichen Persönlichkeit einen eignen und höchsten Wert, einen wahrhaftigen Selbstzweck zu, eine Herrschaft über die Dinge und eine Geltung höher als die Dinge. Im Bildungsbegriffe verbirgt sich die Anerkennung der Würde, die der Mensch als Mensch in sich trägt, die ihn dazu bestimmt, ein Bestes und Vollendetes zu werden. Mit diesem Urteil aber stimmt das Christentum unmittelbar zusammen; in ihm begegnen sich unsere allgemeinen Begriffe und die theologische Ethik. Jedes von beiden mag auf seine eigne Weise den Selbstwert des Menschen erkennen und verwirklichen. Im Gedanken selbst aber finden sie sich und kehren sich miteinander gegen jede Auffassung, die den Menschen oder einen Menschen zur Sache entwürdigt. Es besteht eine Ähnlichkeit, keine Gleichheit, aber eine Ähnlichkeit und vielleicht noch mehr als das, eine Verwandtschaft zwischen dem Dichterspruche, der die Persönlichkeit als das höchste Glück der Erdenkinder preist, und dem ersten großen Worte des Evangeliums, das buchstäblich vielleicht nicht ganz so gemeint ist, wie man es gewöhnlich nimmt, und doch auch in seinem richtigen Verstand den Menschen an seinen unersetzlichen Eigenwert erinnert: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Gegen die Versuchung, den Bildungsgedanken sich im Intellektuellen erschöpfen zu lassen, ist damit von beiden Seiten her, aus dem allgemeinen Inhalt des Begriffes selbst und aus dem Interesse der theologischen Ethik, eine Schranke aufgerichtet. Aus mechanischem Wissen organisiert sich kein höheres Leben. Aber ferne sei es von uns, um dieser Binsenwahrheit willen in die Geringschätzung des Wissens mit einzustimmen, die durch erkenntnismüde Zeiten vielfältig hindurchklingt. Natürlich soll und kann das Wissen praktisch nützen und die moderne Wissenschaft hat oft unmittelbar das äußere Leben gefördert. Aber selbst diese Gewinne wären wohl nicht geschaffen worden, wenn man nicht in der Wissenschaft immer wieder von

my. Bild

Verknüpfung

allem Praktischen absähe und das Wissen um des Wissenwollens betriebe. Wissenschaft ist der Versuch, ein Nachbild der räumlichen und zeitlichen Erscheinungen im erkennenden Geiste zu schaffen. Das aber, gerade das hat auch bildenden Wert. Wissenschaftliche Erkenntnis fängt ja da an, wo man — das Kausalitätsproblem in allen Ehren, aber wir sagen doch einfach: — das Ding im Zusammenhang mit seinen Ursachen anschaut, die Gegenwart im Lichte der Vergangenheit, das Einzelne und Eine in seinem Verhältnis zum Andern und Übrigen, die Ergebnisse im Licht ihrer Quellen und ihrer Grundlagen. Wissenschaft ist bewußte Analyse des Gegebenen in seine Teile und bewußte Synthese des Gegebenen zu seinem wahren Gesamtorganismus. Immer schreiten wir dabei fort vom Nächsten und Kleinen zum Weiten und Großen, von dem, was an der Oberfläche liegt, zu dem im Innern Verborgenen. Immer lassen wir uns da aus der unmittelbaren Umgebung in der Ebene hinablocken in die Tiefen des Unendlichkleinen, hinaus in die Ferne des vor Zeiten Gewesenen, hinauf zu den Höhen des Unendlichgroßen. Durch die Pflege solchen Wissens erhalten unsere Universitäten ihr besonderes Gepräge. Hier ringt sich ins Dasein ein Erkennen, das über die Grenze des unmittelbar Nötigen hinausgreift, hier gilt ein Lehren und ein Lernen, das weiß, der Stoff wolle gemeistert sein. Das ist das spezifische Gut, ihr Kommilitonen, dessen wir uns rühmen, wenn wir akademische Bildung preisen. Nicht Überhebung wollen wir damit pflegen, als ob der Anteil am wissenschaftlichen Gesamtleben abhängig vom schulordnungsmäßigen Aufstieg durch neun gymnasiale Schul- und drei oder vier akademische Studienjahre. Die Gegenwart besitzt Mittel genug, um ganz außerhalb dieses Normalganges jenen Anteil zu gewähren. Aber erholt wird er doch auch dann und immer von den auf den Grundsatz freien Forschens und auf das Postulat unbegrenzten Wissensdranges gebauten Gemeinschaften akademischen Lehrens und Lernens. Und eingetaucht muß in diesen Feuerstrom des freien, objektiven, universalen Denkens und Erkennens jeder sein, der sich mit Recht einen akademisch Gebildeten nennen will. Er wird so wenig Unverletzlichkeit für den Kampf des Lebens darin gewinnen, wie Achilles in der Feuersglut, in die seine Mutter ihn taucht. Aber sichere Lebensgewinne wird er doch davontragen. Wissenschaftliche Erkenntnis erhebt den Menschen über den Augenblick, über die Abhängigkeit von dem bloß Überlieferten, von dem nur Scheinbaren. Sie macht ihn vom Bestehenden frei, sofern sie es ihm als ein im Werden Begriffenes zeigt und ihn lehrt, keine falsche Substantialität in die Dinge hineinzulegen. Sie macht ihm aber das Bestehende auch wert, weil es jetzt als die Wirkung seiner Ursachen und einer langen Vergangenheit erscheint. Sie klärt und schärft den Geist durch die Masse der Beobachtung und durch die in ihr auftretende Einheit. Sie gibt ihm die Welt zum Spiele, sie zieht ihn in stille Versunkenheit und stählt ihn zur Unerbittlichkeit gegenüber dem Gegenstand seiner Arbeit. Lauter Wirkungen von unmittelbarem Bildungswerte und unverkennbarer Bildungskraft! In Beschäftigung mit dem Wissensstoffe reift der Geist zu wahrer Geistigkeit empor.

Aber noch andere Beziehungen bilden sich, ein holdes Wunder!, zwischen der

Welt der Dinge, der Tatsachen, der Schicksale und dem Geiste. Indem sich dieser mit jenen in empfänglichem Gefühle zusammenlebt, sieht und hört er in ihnen verborgenen Glanz, versteckte Klänge, und das reizvolle Spiel der Empfindung des Schönen beginnt. Erhabenheit und Anmut zeigen sich der Seele, der Sinn für die Form wirkt innere Erlebnisse in ihr, sie genießt die Welt, die sie vordem bloß erkannte, und sie genießt sie nicht bloß, sie holt aus der zufälligen und verzerrten Wirklichkeit eine höhere künstlerische Wahrheit hervor, ja sie schafft über der empirischen eine ganz neue Welt der vollkommenen Formen. Wir können es daher durchaus begreifen, wenn jemand den Menschen nicht für vollkommen durchgebildet erkennen will, dem diese Erlebnisse am Schönen fremd blieben, wie wir vorhin den Wert der Wissenschaft für die Bildung betonten. Aber was sagt zu dem allen die theologische Ethik, diese spröde, ernste, die dem Unmündigen und nicht der vollentwickelten Geistigkeit das Himmelreich verheißt, die das Zeichen der Schmach, des düsteren, schönheitsbaren Leidens zum Sinnbilde des Ganzen erhebt? Was sie sagt? Nun, wieviele Probleme auch in diesen Gegensätzen noch schlummern mögen, sie vermag doch den Bildungsgedanken auch in den jetzt besprochenen Elementen sich anzueignen. Sie erzeugt ihn vielleicht nicht, nicht zuerst, nicht allein, aber sie billigt ihn auf jeden Fall. Denn er entspricht dem christlichen Weltgedanken. Mensch und Welt aus einer Schöpferhand hervorgegangen, Natur und Geist, jene überall, wo sie erscheint, von dem schaffenden Wort des Geistes belebt und getragen und insofern selbst ein geistiges Element in sich bergend, dieser im Menschen dem Stoffe eingehaucht wie ein lebendiger Odem und durch seine stoffliche Natur erst zur Wirksamkeit befähigt — in diesen christlichen Grundgedanken liegt unmittelbar die Forderung, daß der Geist, statt an der Welt vorüberzueilen, bei ihr verweile, mit allen seinen Funktionen sie ergreife, alles aus ihr nehme, was sie ihm zu geben vermag, kurz sich an ihr bilde. Das Intellektuelle und das Ästhetische der Bildung haben im christlichen Lebensideale vollkommenen Raum.

Vorhin schon war die Rede von dem, was man im vulgären Sinne unter Bildung verstehe, und wir verständigten uns darüber, unter welcher Bedingung wir diesem Moment Raum zu verstatten vermöchten. Aber den Grund selber haben wir noch nicht gezeigt, weshalb denn nun die Menschen mit solcher Schärfe und Zähigkeit den Mangel guter Formen als Bildungsmangel beurteilen. Er ist sehr einfach. Vergift man uns gegenüber auf die Gesetze des Anstands, die der Verkehr gebildet hat, so fühlen wir uns in unserer Ehre verletzt. Es ist uns etwas von der Geltung und Anerkennung verweigert, auf die wir Anspruch zu haben glauben. Wir empfinden also die Formen des Umgangs als Anzeichen davon, daß ein Mensch bei dem andern in Ehren steht. Dann gewinnt aber auch jener vulgäre Bildungsgedanke ein tieferes Recht. Er ist ein nur halbbewußter, unzulänglicher Ausdruck für die tiefe und wahre Tatsache, daß eine nur irgend höhere Art des Gemeinschaftslebens der Menschheit nicht entstehen und nicht bestehen kann, wenn nicht der Begriff Ehre zur Geltung kommt. Die Ehre ist ein Lebensgut, das die Menschheit auf ihrem Aufstieg zur Kultur-

gemeinschaft erzeugt und ausgestaltet. Die Fähigkeit, Ehre zu besitzen und Ehre zu geben, gehört darum mit zu den Bedingungen, unter denen wir Anteil an der Kulturgemeinschaft besitzen. Ein Moment scheint mir aber dabei noch besondere Bedeutung zu haben: überall wird die Ehre abgestuft nach der Bedeutung des Einzelnen für das Ganze, und überall gibt es doch ein Letztes und Allgemeines, das jedem einen Anspruch auf Ehre gewährt. Wir ehren im König den Herrscher, aber auch im Bettler den Menschen. Wir sehen: im Begriffe Ehre erfasst sich die Menschheit als sozialen Organismus, der jedem Glied eine Stelle und Bedeutung gewährt, und die äußeren Formen des Verkehrs sind das Symbol dieser Organisation und der darin jedem zugeheilten Würde. Das aber berührt sich unmittelbar mit christlich-evangelischen Grundgedanken. Die altprotestantische Ethik machte den Beruf zum einen Brennpunkt des Lebensbereiches, sagten wir früher, und wollten nicht behaupten, daß das nicht einseitig könne aufgefaßt werden. Aber wer durch die Schule des kleinen Katechismus Luthers gegangen ist, der weiß doch, wie sehr dort der Beruf oder Stand als Inbegriff aller Lebensbeziehungen des Menschen genommen, wie vielseitig er also gedacht wird, und zugleich, wie stark das Gefühl dafür ist, daß das menschliche Leben nur im ersprißlichen Zusammenwirken aller Stände gedeihen kann. Die Vorstellung von einem sozialen Organismus der Menschheit, von der Bedeutung, die jeder Einzelne für das Ganze gerade durch seinen Beruf gewinnt, ist hier also durchaus lebendig. Daß ferner im Evangelium Jesu selber schon der Grundsatz lebt, weder Nationalität noch Armut noch niedriger Stand schließe vom Reich Gottes aus, daß also hier dem Menschen als Menschen Anerkennung und zwar denkbar höchste Anerkennung gewährt wird, das bedarf keines Nachweises. Wohl aber ist es von Wichtigkeit darauf hinzuweisen, wie unmittelbar im Zusammenhang mit jenen Grundgedanken der Begriff der Ehre als eines wesentlichen Lebensgutes erscheint. Luther rechnet in der Auslegung der vierten Bitte die Ehre, die jemand bei seinen Nächsten und im sozialen Organismus genießt, zur Notdurft des Lebens, und im Neuen Testament prägt Petrus für den Verkehr des Christen mit den Menschen eine Reihe von Maximen, deren erste lautet: Tut Ehre jedermann, und deren letzte: Ehret den König. Auch für das soziale Kulturgut der Ehre ist also in der theologischen Ethik Raum.

Wir haben gesehen, wie mit einem Grundelement des Bildungsbegriffes, nämlich dem Gedanken vom Eigenwerte der menschlichen Persönlichkeit, die christliche Sittenlehre unmittelbar zusammenstimmt und wie sie Wissenschaft und Kunst als Bildungsmittel und Ehre als Bildungsgut anzuerkennen vermag. Aber hat sie denn nichts Eigenes zum Aufbau des Bildungsbegriffes beizutragen? Allerdings. Sie kann ja von der Überzeugung nicht lassen, daß die Tüchtigkeit des Menschen in seinem Handeln liegt, in dem zum Handeln sich bestimmenden und eignenden Sein. Nicht von seinem Wissen und von künstlerischen Erlebnissen, auch nicht von der Geltung, die er vor Menschen genoß, soll der Mensch nach der Schrift Rechenschaft tun im Gerichte, sondern von seinen Werken. Es geht ein schroffer Gedanke durch Gesetz, Propheten, Evangelium: nur das sittlich Gute hat Lebenswert. Wo das fehlt, wird

alles andere zum trügerischen Glanze, zur Heuchelei. Mit der Gewißheit, daß Gott der in sich Gute ist und daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen sei, hängt das unmittelbar zusammen. Bild Gottes! Also ist Bildung Nachbildung von Gottes innerer Vollkommenheit in Heiligkeit und Liebe im menschlichen Dasein. Alles daher, was nicht in Beziehung zum sittlich Guten tritt, hört von diesem Gesichtspunkte auf, einen Wert an der Persönlichkeit des Menschen zu bilden. Wissenschaftliche Höhe und künstlerische Feinheit der seelischen Natur ohne sittliche Tat, ohne sittlichen Adel erscheinen als ein Zerrbild von Bildung. Es will alles ins Innere nicht bloß, sondern ins Sittliche gezogen, alles Objektive und Sachliche zu einem Attribute der sittlichen Persönlichkeit erhoben werden. Es liegt auf der Hand, wie weit diese Forderung trägt. (Bildungsarbeit ist Kampf gegen Unwissenheit, Geschmacklosigkeit, soziale Formlosigkeit, sie ist aber erst recht Kampf gegen das Böse.) Die Menschheit bildet sich, indem sie das Weltleben erkenntnismäßig durchdringt, ästhetisch verklärt, sich in sozialer Ordnung organisiert. Aber das Suchen der Wissenschaft nach objektiver Wahrheit wirkt als Bildungsgut nur, wenn es als eine Funktion subjektiver und sittlicher Wahrhaftigkeit geübt wird, die das ganze Leben des Menschen und der Menschheit durchläutert. Kunst ist Erhebung des sinnlichen Eindrucks zu gefälliger Empfindung; sie lebt davon, daß der Mensch ein sinnliches Wesen ist, aber auch eine zu höherem Leben befähigte Seele. Unterliegt aber auch diese Lebensfunktion dem Postulat der Versittlichung, dann führt sie zu der allgemeinen Forderung, daß der Mensch die Sinnlichkeit seiner Natur überhaupt mit sittlichem Leben durchdringe. Oder mit anderen Worten: die christliche Lebensauffassung verschmälert nicht die Kunst, aber sie macht die Keuschheit zum Korrelat der Kunst auf dem Gebiete des persönlichen Lebens. Sie empfindet daher auch gerade jede Verbindung von Schönheit und Lüsterheit im Kunstwerk als Karrikatur von Kunst und als sittlichen Frevel. Und Ehre hinwieder als Element der sozialen Organisation — als wahres Bildungsgut vermag sie von der christlichen Ethik nur so behauptet zu werden, daß noch enger als an die Aufrechterhaltung äußerer Geltung das Bildungsleben der Menschheit an ein inneres und sittliches Prinzip, an die Bewahrung und Auswirkung inwendiger Ehre geknüpft wird. Wahrhaftigkeit, Keuschheit und innere Freiheit der Persönlichkeit sind unentbehrlichere Funktionen einer Kulturgemeinschaft der Menschheit als Wissenschaft und Kunst u. dgl. und darum auch unerläßliche Forderungen an das einzelpersonliche Bildungsleben.

Ich kann dem Einwand keine Zeit mehr widmen, den ich von Ihnen höre, ob diese Grundsätze wirklich als ein Eigenstes gerade der christlichen Ethik betrachtet werden dürfen. Denn es ist etwas übrig, worin sich noch deutlicher deren eigenste und eigentümliche Stellung zum allgemeinen Bildungsgedanken kundgibt, ich meine die Forderung, das Ich des Menschen solle stetig und mit allen seinen Inhalten leben und atmen in der Furcht des Herrn. Frömmigkeit — daß das der Standpunkt christlicher Lebensauffassung sei und sein müsse, begegnet sicher keinem Einwande — Frömmigkeit ist die Seele der Bildung. Der Satz ist uns teuer aus einem besonderen

Grunde. Jeder Blick auf das Bildungsleben der Menschheit reißt nämlich eine schmerzliche Wunde in uns auf. Gebildet sein, das ist ein relativer Begriff; er verändert den Grad seiner Höhe nach dem Maße, in welchem sich eine kleinere Hälfte Gebildeter von einer Masse von Bildungsarmen scheidet. Diese Masse sieht von ferne eine Anzahl Auserwählter im Glanze der Bildung leben; sie selbst steht im Dunkel. Ob es immer so bleiben muß, ob die Bildung in ihrer Fülle nie Gemeingut zu werden vermag — wer weiß es? Aber schmerzlicher bewegt uns dieser Unterschied als mancher andere, weil Bildungslosigkeit einen wirklichen Verlust an edlem, höherem Leben bedeutet. Wer gibt uns Recht auf diesen Vorzug? Vergällt fast kann uns durch diese Frage das Bildungsleben der Menschheit werden. Aber eben deswegen nun ist uns jener Grundgedanke der christlichen Ethik teuer. Denn Frömmigkeit, christliche Frömmigkeit bindet sich an keinen spezifischen Bildungsgrad, und wo ein Mensch Gott und die Ewigkeit im Herzen trägt, wo in seiner Seele die Bilder heiliger Anmut und heiligen Ernstes weben, die weihnachtliche Krippe, das Kreuz, das österliche Leben — hat er da nicht in schlichtester Einfalt ein Leben inmitten göttlicher Schönheit in unermesslichen Einsichten, in innerer Freiheit, in sittlicher Würde, in Erfassung eines unveräußerlichen in ihm selbst liegenden Wertes, also ein Leben in allen Elementen der Bildung? Doch weiter! Frömmigkeit ist ein Lebenswert; aber wir erklären sie zur Seele der Bildung erst recht, weil wir in ihr noch mehr, nämlich eine Lebensnotwendigkeit, ein Wesensgesetz für den Menschen erkennen. Tief in dessen Seele finden wir den Drang, den Namen Gott zu erzeugen, an ein Absolutes zu glauben, das alles bedingt, an ein Heiliges, das dem Menschen gestattet, die ganze Kraft des Herzens zur Ehrfurcht und Demut zusammenzufassen, an ein unendlich Gutes, das ihn befriedet und beseligt. Man kann dem allen widerstehen, und religiöse Interesselosigkeit zeigt sich zwar nicht überhaupt erst in der neueren Zeit, in ihr aber doch besonders häufig. Doch auch du, der du dich ihrer berühmst, bist du sicher, daß nicht einmal auch aus deiner Brust noch der Urlaut des Herzens hervorbricht: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir?

Aber verändert sich damit nicht die ganze Szene? In der Frömmigkeit streckt sich doch der Mensch nach Gott aus, um bei ihm zu erlangen, was er in sich nicht besitzt. In christlicher Frömmigkeit aber insonderheit erkennt der Mensch sich selbst als durchaus unzulänglich, das Gute zu verwirklichen. Nichts Geringeres als ein ganzes Leben begehrt sie aus Gott zu nehmen. Wiedergeburt heißt ihre Losung, Wiedergeburt ihr Geheimnis aus dem geheimnisvoll wehenden Geiste, Wiedergeburt von oben — wo bleibt da die Bildung, die Zuversicht des Menschen zu den in ihm und in der Welt schlummernden Keimen eines höheren Lebens, zur Arbeit am eignen Ich im Austausch mit der diesseitigen Welt? In diesen Fragen wurzelt schließlich alle geschichtlich hervorgetretene Gleichgültigkeit des Christentums gegen Wissenschaft, Kunst und alles, was Bildung genannt werden mag; aus ihnen glüht auch heute noch der Drang auf, mit allen Werten der Welt und des Lebens zu brechen, um dem Himmelreich nachzujagen. Muß dann nicht auch die theologische Ethik auf alles Interesse

Simp. 187

am Bildungsbegriffe verzichten? Nun, an der Gewißheit, aus Gott erst und seiner Gnade das wahre Leben zu nehmen, hat christliche Frömmigkeit den Nerv ihres Bestandes. Und in diesem Sinne sprach, um noch einmal auf die Geschichte des Wortes zurückzugreifen, schon Luther von Bildungsarbeit: ihm ward der Mensch dadurch „gebildet“, daß Gottes Wort, daß Christus der Herr ins Herz hinein gebildet werde*). Als dann später eigentlich und im modernen Sinne von Bildung geredet zu werden begann, da geschah es nicht, ohne daß an die Stelle von Luthers tiefem Ernst des Verzagens am Menschen gesetzt wurde die freudige Zuversicht zu ihm. So zeigt sich von beiden, der christlichen und der allgemeinen Seite her, eine Spannung, eine gegensätzliche Spitze. Aber sind nun Bildung und Wiedergeburt wirklich so widereinander, daß sie nicht in eine Lebenseinheit gefaßt zu werden vermögen? Wir haben die Zuversicht zu der in rüstiger Arbeit sich bildenden Menschheit, daß sie das Verlangen nach mehr als nach Bildung, nach Wiedergeburt, immer wieder in sich zu erfahren vermag. Und wir haben die Zuversicht zu dem lebendigen Gott, daß die Werte der Bildung sein Werk und Wille sind und die Gabe der wiedergebärenden Gnade zugleich. Tiefsinnig und gedankenvoll bekennt der christliche Glaube Christum, der uns den wiedergebärenden Geist schenkt, zugleich als den Mittler der Schöpfung und Herrn aller Welt, Natur und Gnade, Bildung und Wiedergeburt nicht widereinander setzend, sondern sie ineinander verschlingend, miteinander versöhnend.

Hochansehnliche Versammlung! Welche Wünsche ich von dieser Festesstunde aus unserer akademischen Gemeinschaft für ihr eben begonnenes Arbeitsjahr mitgeben soll, darüber bin ich keinen Augenblick zweifelhaft. Möchte es ihr gegönnt sein, als Lebensgemeinschaft all die edlen Bildungsgüter, die heute an uns vorüberzogen, und als Arbeitsgemeinschaft insonderheit die wissenschaftlichen Güter zu hegen, zu fördern und auszubreiten! Aber darf ich mich mit einem Blick auf die Zukunft begnügen? Ich ging von der Geschichte dieser unserer Feier aus, und bald wohl werden wir dessen besonders gedenken, der vor 62 Jahren die erste deutsche Prorektoratsrede gehalten hat. Damals schrieb man 1848, und damals und weiterhin stand unsere Universität lebendig mit drinnen in dem Sehnen und Ringen der Zeit. Als aber im letzten Sommer unsere Erlanger Jäger das Gedächtnis ihrer Teilnahme am reichsgründenden Kriege begingen, da freuten wir uns stolz insonderheit des Anteils unserer civitas academica an ihren Lorbeeren, und nicht bloß dies, wir empfanden mit unmittelbarer Dankbarkeit den Wert dessen, was 22 Jahre nach 1848 in Kämpfen und Siegen errungen ward. Alles bedeutungsvolle und dankbare Erinnerungen! Aber über sie leuchtet doch die eine hervor, die wir, auch im Sommer, ganz eigens als unser Fest begingen: das Gedächtnis der Fortschritte und reichen Entfaltung, die unserer Universität in 100jähriger Zugehörigkeit zu Bayern dank königlicher Fürsorge und opferwilliger Staatsleitung geschenkt worden sind. Eben damit aber gewinnt auch die heutige Feier eine besondere Bedeutung nach vorwärts. Sie eröffnet das zweite Jahrhundert der Ge-

v. Köpfler

*) Vgl. z. B. in der „Freiheit des Christenmenschen“. W. A. VII, S. 23.

schichte der kgl. bayerischen Universität Erlangen. Also muß ich jenen vorhin ausgesprochenen Wunsch ver Hundertfachen, um dem ganzen Inhalt dieser Stunde zu genügen? Doch nein, ich ziehe etwas anderes vor. Als wir vor ein paar Tagen das Namensfest unseres Prinzregenten begingen — wem hätte sich nicht eine lebhaftere Empfindung davon in der Seele erhoben, das nächste Fest, das wir ihm zu feiern hoffen, werde sein 90. Geburtstag sein? Ihm, dem greisen Herrscher, dem königlichen Greise, dem Haupt seines Hauses, dem Hort unseres Bayernlandes, unserer Hochschule aber fürsorglichem Gönner und durchlauchtigstem Rektor, ihm wird dann gelten und ihm gilt heute zur würdigen Eröffnung eines neuen Jahrhunderts unsere wärmste Huldigung, unser dankbarstes Gedenken.

Anhang (zu S. I).

Prorektoratsreden von 1848—1909.

(NB. Eckige Klammern zeigen an, daß der Redner seiner Rede nicht selber ein förmliches Thema vorangestellt und auch im Drucke nicht hinzugefügt hat.)

- 1848 Hofmann: [Über die Aufgabe der Universitäten in der jetzt anhebenden neuen Zeit.]
- 1849 Nägelsbach: [Was wird von den akademisch Gebildeten zu einer gedeihlichen Wirksamkeit im Dienste des Vaterlandes gefordert?]
- 1850 Hoffing: Soll die Universität-bildung eine mehr praktische sein?
- 1851 Schmidlein: Von der akademischen Freiheit und dem rechten Gebrauch derselben.
- 1852 Dittrich: Ein Bild des rechten Universitäts-Lehrers und -Schülers.
- 1853 Hofmann: Über den sittlichen Beruf der Universitäten.
- 1854 v. Scheurl: Der nationale Beruf der Universitäten.
- 1855 Dittrich: Über die Verbindung des Landesherrn mit der Universität.
- 1856 Hofmann: [Das unterschiedene Wesen der Universitäten.]
- 1857 Schmidlein: Über die Bedeutung der Universitäten für die Erhaltung eines gemeinsamen Rechtszustandes in Deutschland.
- 1858 R. v. Raumer: [Über das Wesen und die eigentümliche Aufgabe der deutschen Universitäten.]
- 1859 Delitzsch: Die akademische Amtstracht und ihre Farben.
- 1860 Schmidlein: *Die Rede fiel wegen Unwohlseins des Prorektors aus.*
- 1861 Thiersch: Über Lehren und Lernen.
- 1862 Heyder: Was erschwert, ja bedroht gegenwärtig besonders die Wirksamkeit und Stellung der Universitäten und wie haben sie diesen Schwierigkeiten zu begegnen?
- 1863 Harnack: Das Gemeingewissen der deutschen Hochschulen.
- 1864 Stintzing: Die deutschen Hochschulen.
- 1865 Gerlach: Der Aufwand von Mitteln für die naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute.

- 1866 R. v. Raumer: [Über Popularisierung geistiger Bildung.]
- 1867 H. Schmid: Wie weit erstreckt sich die Pflicht der Universitäten, wissenschaftliche Handreichung zu leisten etc.?
- 1868 v. Scheurl: Das Verhältnis der Universitäten zur Kirche.
- 1869 Zenker: Von der harmonischen Vereinigung von Forschung und Lehre in der Wissenschaft.
- 1870 Hegel: Die deutsche Sache und die deutschen Hochschulen.
- 1871 v. Hofmann: Die Universitäten im neuen deutschen Reiche.
- 1872 Bechmann: Die Berechtigung der sogen. kleinen Universitäten.
- 1873 Ziemssen: Welche Aufgaben stellt die heutige Zeit, um die Universitäten in ihrem Streben nach ihren idealen Zielen zu fördern?
- 1874 v. Gorup-Besanez: Wo stehen wir? wohin gehen wir?
- 1875 v. Hofmann: Gebührt in den akademischen Körperschaften auch ferner der theologischen Fakultät eine Stelle?
- 1876 Bechmann: Die Ausführung des Rechts steht unter der ethischen Norm.
- 1877 Heineke: Die Lehrmethode in der Medizin.
- 1878 J. Müller: Die Universität Erlangen unter dem Markgrafen Alexander.
- 1879 Frank: Wissen und Sein beim Studium der Hochschule.
- 1880 Schilling: Zur Geschichte der akademischen Grade.
- 1881 Lommel: Über Universitätsbildung.
- 1882 Frank: Über den sittlichen Wert der wissenschaftlichen, namentlich der akademischen Arbeit.
- 1883 Leube: Über die Bedeutung der Chemie in der Medizin.
- 1884 Reeb: Über die Pflege der Botanik in Franken.
- 1885 Köhler: Über die Grundanschauungen des Buches Kohelet.
- 1886 Hölder: Über das Wesen der juristischen Person.
- 1887 Hilger: Über das Studium und die Pflege der Naturwissenschaften, insonderheit der Chemie an der Hochschule.
- 1888 Steffert: Über den sozialen Gegensatz im Neuen Testament.
- 1889 Steinmeyer: Über einige Epitheta der mittelhochdeutschen Poesie.
- 1890 Kolde: Über Grenzen des historischen Erkennens und der Objektivität des Geschichtsschreibers.
- 1891 Hölder: Über die Natur des Rechts.
- 1892 Struppell: Über die Entstehung und Heilung von Krankheiten durch Vorstellungen.
- 1893 v. Bezold: Über die Anfänge der Selbstbiographie und ihre Entwicklung im Mittelalter.
- 1894 Zahn: Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum.
- 1895 Hellwig: Über die Grenzen der Vertragsmöglichkeit.
- 1896 Eversbusch: Kurzsichtigkeit und Schule.
- 1897 Eheberg: Die industrielle Entwicklung Bayerns seit 1800.
- 1898 Caspari: Über den protestantischen Religionsunterricht in den höheren Klassen der Gymnasien.

- 1899 Kipp: Der Parteiwille unter der Herrschaft des Bürgerlichen Gesetzbuches.
1900 Penzoldt: Die Erkältung als Krankheitsursache.
1901 Geiger: Die kulturgeschichtliche Bedeutung des indischen Altertums.
1902 K. Müller: Über religiöse Toleranz.
1903 Allfeld: Die Bedeutung des Rechtsirrtums im Strafrecht.
1904 Gerlach: Die anatomisch-histologische Technik.
1905 Varnhagen: Über Byrons dramatisches Bruchstück: Der umgestaltete Mißgestaltete.
1906 Ewald: Die christliche Glaubensgewißheit.
1907 Hauser: Über das Prinzip der Zweckmäßigkeit bei pathologischen Vorgängen, insbesondere bei Entzündungen.
1908 Oertmann: Gesetzeszwang und Richterfreiheit.
1909 Lenk: Über die Natur des Erdinnern.

Bericht über das Studienjahr 1909/10

erstattet von

Prorektor Professor Dr. Hans Lenk.

Hochansehnliche Versammlung!
Kollegen! Kommilitonen!

Alljährlich ist der 4. November, der Stiftungstag unserer geliebten Friderico Alexandrina, ein bedeutsamer in ihrem äußeren und inneren Leben. Bringt er doch einen Wechsel — zwar nicht im Geiste — aber in der Person für die Vertretung der akademischen Ämter mit sich, bei dem der scheidende Prorektor zum letzten Male diese Stätte betritt, um über die Ereignisse, die sich während seines Amtsjahres zugetragen haben, einen kurzen Bericht zu erstatten.

Mit unserem erhabenem Herrscherhaus in Freud und Leid treu verbunden, gedenken wir zunächst des tiefschmerzlichen Trauerfalls, welcher dasselbe gegen Ende des vorigen Jahres betroffen hat. Inmitten seiner geliebten Berge, zu Bad Kreuth, verschied am 30. November 1909 Seine K. Hoheit Herzog Karl Theodor von Bayern. Nicht nur die herzogliche Familie hatte damit den Verlust ihres Hauptes zu beklagen, auch die Wissenschaft stand tieftrauernd an der Bahre dieses trefflichen Mannes aus fürstlichem Blute, der liebevoll und aufopfernd die in eifrigem, zielbewußtem Studium errungene ärztliche Kunst in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt und Tausenden die ersehnte Heilung oder Linderung gebracht hat. Haben zwischen dem edlen Fürsten und unserer Universität zwar unmittelbare Beziehungen nicht bestanden, so waren doch mittelbar solche vorhanden, insoferne als den hohen Verblichenen die Erlanger physikalisch-medizinische Sozietät seit dem Jahre 1888 zu ihren Ehrenmitgliedern zählen durfte.

Aus dem Kreise unserer akademischen Jugend hat der Tod drei junge hoffnungsreiche Menschenleben abgerufen. Am 28. November 1909 verstarb der stud. theol. et med. Paulus Baum aus Mitwitz infolge eines beim Rodeln erlittenen Unfalls. Möchte doch das Tieftraurige dieser Katastrophe eine Warnung sein, auch bei der

Ausübung gesunden und erfrischenden Sports Maß und Vorsicht nicht hintanzusetzen. Längeren Leiden erlagen in ihrer Heimat der stud. jur. Joseph Hofmann aus Nürnberg am 21. Dezember 1909 und der stud. jur. Hans Zeiler aus München am 1. Mai 1910.

Für unsere Hochschule hat das ablaufende Jahr insoferne eine besondere Bedeutung gehabt, als der Landtag zu seiner 30. Finanzperiode versammelt war und die Anträge und Vorschläge der K. Staatsregierung zu prüfen und zu erledigen hatte.

Mit Freude begrüßen wir die Befriedigung einer Reihe von Bedürfnissen für die Ausgestaltung unseres Lehrapparates wie unseres Lehrkörpers, für welche die Landesvertretung die Mittel in dankenswerter Weise bewilligt hat.

Von solchen habe ich zunächst die namhafte Erhöhung des Baufonds der Universität, ebenso des Etats einiger Institute und Kliniken sowie die Bereitstellung ansehnlicher Mittel für dringende und wichtige Bauvorhaben in einzelnen Universitätsgebäuden zu erwähnen. Mit der Genehmigung der Mittel für die Einrichtung eines zahnärztlichen Instituts ist endlich ein wohlberechtigtes Verlangen unserer medizinischen Fakultät erfüllt worden. Und mit der Bewilligung einiger neuen Assistenten- und Dienerstellen ist nun auch die langerschnte Aufbesserung der Assistentenbezüge gekommen, freilich nicht in dem Maße, wie sie in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen für angemessen betrachtet werden muß.

Als schönste und wertvollste Gabe aber möge hier die Genehmigung des Neubaus einer Universitätsbibliothek hervorgehoben werden, der sich an Stelle der Reifbrauerei in der Universitätsstraße erheben und nach den schmucken Plänen unseres Herrn Universitätsbauassessors Dr. Schmidt gewiß eine Zierde der Stadt werden wird. Sind mit diesen Willigungen unsere wohlbegründeten Wünsche und Anträge zur Vermehrung und Verbesserung der Universitätseinrichtungen noch lange nicht alle erfüllt, und muß — der beklagenswerten Finanzlage des Landes wegen — manches Bedürfnis noch unbefriedigt bleiben, so wollen wir doch nicht unterlassen, an dieser Stelle der K. Staatsregierung und der Landesvertretung ehrerbietigst herzlichsten Dank abzustatten für die uns bekundete Fürsorge und das wohlwollende Interesse an der gedeihlichen Weiterentwicklung der Erlanger Hochschule.

Als eine sehr erfreuliche Tatsache sei im Anschlusse hieran sogleich verzeichnet, daß der opferbereite Sinn vermögender Kreise, der jüngst bei der Jubelfeier der Universität Berlin im Interesse der wissenschaftlichen Forschung so großartig sich betätigt hat, nun auch unserer Hochschule gegenüber zum Ausdruck gekommen ist. Eine kleine Gruppe von Industriellen, deren Namen erst später genannt werden sollen, hat jetzt schon in hochherziger Weise den Betrag von ca. 40000 Mk. für die innere Einrichtung eines so dringend erwünschten technisch-chemischen Instituts zur Verfügung gestellt. Wir dürfen wohl uns der Hoffnung hingeben, daß die maßgebenden Stellen in Anerkennung solcher Opferfreudigkeit nunmehr es auch ihrerseits nicht daran fehlen lassen, durch tatkräftige Förderung das im Interesse der Erweiterung unserer Lehr- und Forschungsgebiete ungemein wichtige Projekt seiner baldigen Verwirklichung entgegenzuführen.

Handwritten note: c. 40000 Mk. Zeiler

Handwritten note: * 10000 Mk. = 25% / 1

Mannigfache Veränderungen gingen im Laufe dieses Jahres an unserem Lehrkörper vor sich.

Nach einer 45jährigen akademischen Tätigkeit, von der 36 Jahre auf unsere Universität entfallen, wurde, reich an Erfolgen als Lehrer und Forscher, der ordentliche Professor der Mathematik und Direktor des mathematischen Kabinetts und Seminars, Geheimer Hofrat Dr. Paul Gordan seinem Ansuchen entsprechend zum Ende des Wintersemesters unter Allerhöchster Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistungen von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen befreit. Es mag mir gestattet sein, auch im Namen der Universität dem allverehrten Lehrer, dem in Fakultät und Senat gleich eifrig tätigen Kollegen für seine unserer Hochschule gewidmete Tätigkeit den wärmsten Dank auszusprechen und damit unsere innigsten Wünsche für das wohlverdiente otium cum dignitate — von dem aber hoffentlich noch mancher Jünger der exaktesten Wissenschaft Nutzen ziehen wird — zu verbinden.

Professor Gordans Lehrstuhl übernahm mit dem 1. April ds. J. der bisherige ordentliche Professor der Mathematik an der Universität Zürich, Dr. Erhard Schmidt. Mit dem gleichen Tage trat auch ein Wechsel in der Direktion der Universitätsfrauenklinik ein, indem der bisherige Vorstand Professor Dr. Philipp Jung einem ehrenvollen Ruf nach Göttingen Folge leistete und die damit erledigte ordentliche Professur für Geburtshilfe und Gynäkologie dem bisherigen Privatdozenten und Oberarzt an der geburtshilflichen Station der Universitätsfrauenklinik München, Dr. Ludwig Seitz übertragen wurde.

Als Vorstand der neu errichteten zahnärztlichen Poliklinik wurde vom 1. Oktober 1. J. ab der an der Universität Heidelberg wirkende Privatdozent Dr. Hermann Euler berufen.

In den Kreis unseres akademischen Nachwuchses trat Dr. Richard Kümmell ein, welcher mit dem 4. Januar ds. J. als Privatdozent der Augenheilkunde in die medizinische Fakultät aufgenommen wurde.

Wie wir die neuen Kollegen mit herzlichem Willkommen begrüßten, begleiten wir auch den von uns geschiedenen Privatdozenten, a. o. Professor Dr. Richard Fuchs, welcher einer ehrenden Berufung als Abteilungsvorsteher an das physiologische Institut der Universität Breslau folgte, mit unsern besten Wünschen für sein ferneres akademisches Wirken.

Des weiteren freue ich mich von wohlverdienten Beförderungen berichten zu können.

Vom 1. September an wurde der bisherige außerordentliche Professor Dr. Georg Jacob zum ordentlichen Professor der semitischen Philologie ernannt und der bisherige Privatdozent a. o. Professor Dr. Robert Heinz zum etatsmäßigen außerordentlichen Professor für Pharmakologie und zum Vorstand des pharmakologischen Instituts befördert.

Dem Privatdozenten, a. o. Professor Dr. Hermann Merkel wurde von Beginn dieses Wintersemesters an die Abhaltung von Vorlesungen über gerichtliche Medizin,

dem Privatdozenten und Oberarzt an der medizinischen Klinik Dr. Hermann Königer die Abhaltung einer Vorlesung über die Beziehungen der Sozialgesetzgebung zur inneren Medizin übertragen.

Mit K. Ministerialentschließung vom 5. November 1909 wurde die von uns beantragte Einrichtung von Lateinkursen für Oberrealschul-Abiturienten genehmigt und mit der Abhaltung dieser Kurse, welche sich schon während des abgelaufenen Studienjahres reger Beteiligung erfreuten, der K. Gymnasialprofessor Dr. Reissingen betraut.

Endlich wurde der bisherige Kanzlei-Assistent im Universitätskrankenhaus Friedrich Pfann vom 16. September ab zum Schreiblehrer und Aktuar an der Realschule Fürth ernannt.

Zeit und Raum verbieten mir auf die von den einzelnen Attributen und Instituten der Universität erstatteten Berichte, welche ein Bild von deren innerem Leben und der in ihnen geleisteten geistigen Arbeit gewähren, näher einzugehen. Mit der Erwähnung der Tatsache, daß anlässlich der Neuordnung der Alten Pinakothek in München auch unsere hiesige K. Filialgemäldegalerie hat ihren Tribut abgeben müssen, kann ich nicht umhin, den Ausdruck der Hoffnung zu verbinden, daß die uns bei der Rückgabe von drei höchst wertvollen Bildern erteilte Zusicherung, daß wir dafür quantitativ um so reichlicher entschädigt werden würden, sich recht bald verwirklicht.

Am 3. und 4. Juli ds. J. feierte in Anwesenheit Seiner K. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern, Seiner Exzellenz des Herrn Staatsministers der Finanzen Ritter von Pfaff und zahlreicher Ehrengäste die Stadt Erlangen und die Universität das erste Jahrhundert ihrer Vereinigung mit dem Königreich Bayern. An Jubel und Begeisterung ist hinter der Bürgerschaft die Universität mit ihrer gesamten *ciuitas academica* nicht zurückgeblieben und sie hat auch ihrerseits die Feier durch Festgottesdienst, durch einen mit einer Reihe von Ehrenpromotionen verknüpften Festakt in der Aula und durch einen Festkommers im Schloßgarten — das darf wohl ohne Überhebung auch in diesem Berichte hier ausgesprochen werden — würdig begangen, nachdem schon vorher aus der Feder unseres verehrten Kollegen Herrn Geheimen Hofrats Dr. von Kolde unsere literarische Festgabe: „Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810—1910“ erschienen war.

2. 80,
Hat der Verlauf der Feierlichkeiten, bei denen die aufopfernde Mitwirkung und einträchtige Haltung unserer Studentenschaft Lob und Anerkennung in besonderem Maße verdiente, bei den Teilnehmern wohl allenthalben nur freundliche Eindrücke hinterlassen, so hält bei unserer Alma mater selbst die Erinnerung an jene festlichen Tage unauslöschlich fest eine Reihe von bleibenden Gaben, die der Universität gewissermaßen als Angebinde beschert worden sind. In erster Linie von seiten eines Kollegen, des o. Professors der Anatomie Dr. Leo Gerlach, der das Andenken seines um die hiesige medizinische Fakultät hochverdienten Vaters und sich selbst ehrte durch die hochherzige Stiftung eines Fonds von 20000 Mk., deren Zinsen jungen Medizinern zugute kommen sollen; sodann von Seite der Stadt Erlangen, welche unserm Jubi-

läums-Stipendienfonds 10000 Mk. überwies. Weiterhin verzeichne ich zahlreiche Spenden, die, dank der werbenden Tätigkeit von ehemaligen Universitätsangehörigen in großen und kleinen Beträgen — alle aber aus treuen anhänglichen Herzen kommend — ebenfalls dem erwähnten Stipendienfonds zugeflossen sind. die ansehnliche Mehrung des Bücherschatzes unserer Universitätsbibliothek durch die Munifizenz der Deichertschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig und endlich die Bildung eines unter Dozenten unserer Alma mater gesammelten Fonds zur gelegentlichen Ausschmückung der Universitätsgebäude. Habe ich bereits bei anderer Gelegenheit all dieser uns beglückenden Gaben gedacht, so ist es mir nicht nur Ehrenpflicht sondern wahres Herzensbedürfnis, nochmals in dieser Stunde allen den freundlichen Stiftern und Spendern den tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Noch an eine wesentliche Neuerung und Verbesserung, die zeitlich mit jenen Jubeltagen zusammenfiel, darf ich wohl erinnern. Durch das Entgegenkommen der städtischen Kollegien war es uns möglich geworden, am 4. Juli den Schloßgarten zum ersten Male im Glanze des elektrischen Lichtes erstrahlen zu lassen. Sei das ein freundlich Omen, daß auch in Zukunft die Beziehungen zwischen Universität und Stadt vom Geiste der Erleuchtung und Wärme getragen werden.

Kehe ich zu den Personalien zurück, so habe ich noch der zahlreichen Auszeichnungen zu gedenken, welche Angehörigen der Universität im Laufe dieses Jahres zuteil geworden sind.

Zum Jahreswechsel verlieh Seine K. Hoheit der Prinzregent das Ritterkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone dem Geheimen Hofrat Professor Dr. Elias Steinmeyer; den Verdienstorden vom Hl. Michael III. Klasse den o. Professoren Dr. Max Noether und Dr. Richard Falckenberg, den gleichen Orden IV. Klasse mit der Krone dem o. Professor Dr. Paul Oertmann, dem Oberbibliothekar der K. Universitätsbibliothek Dr. Markus Zucker sowie dem berichterstattenden Prorektor; den Titel und Rang eines K. Geheimen Hofrates dem o. Professor Dr. August Luchs; Titel und Rang von außerordentlichen Professoren den Privatdozenten Dr. Hermann Merkel und Dr. Enoch Zander.

Anlässlich der Centenarfeier erhielten das Ritterkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone der Verfasser unserer Festschrift Geheimer Hofrat Dr. Theodor Kolde; den Verdienstorden vom Hl. Michael III. Klasse der Redner beim Festakt o. Professor Dr. Wilhelm Geiger; den gleichen Orden IV. Klasse der derzeitige Prokanzler o. Professor Dr. Paul Rieker; die Prinzregent Luitpold-Medaille in Silber die derzeitigen Dekane der vier Fakultäten, die o. Professoren Dr. Lotz, Dr. Sehling, Dr. Specht, Geheimer Hofrat Dr. Luchs, der berichterstattende Prorektor, sowie in seiner Eigenschaft als Präsident des Landrats von Mittelfranken und II. Vorstand des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten der Geheime Hofrat Dr. Ritter von Eheberg; die silberne Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone der Kanzleisekretär Adam Zahner; den Titel eines K. B. Hofrates der ehemalige

Chef der mit unserer Hochschule seit langen Jahren eng verknüpften Deichertschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Herr Georg Böhme.

Bei der gleichen Gelegenheit ernannte die Stadt Erlangen zu ihren Ehrenbürgern die Herren Geheimrat Ritter von Zahn und Geheimen Hofrat Ritter von Eheberg.

Von sonstigen Auszeichnungen habe ich noch folgende zu erwähnen. Von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser empfing den K. Preußischen Kronenorden II. Klasse der Geheime Hofrat Ritter von Eheberg; von Seiner K. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha das Ritterkreuz I. Klasse des Sächsisch Ernestinischen Hausordens der o. Professor Dr. Emil Sehling.

Von der R. Academia delle Scienze in Turin wurde o. Professor Dr. Max Noether zum auswärtigen Mitglied gewählt.

In selbstgewollter Stille beging am 26. Juli ds. J. der o. Professor der Geographic Dr. Eduard Pechuel-Loesche den 70. Geburtstag. War es unter den obwaltenden Umständen nicht möglich, offiziell von dem seltenen Feste Notiz zu nehmen, so muß es der Wehrlose heute sich gefallen lassen, daß ich im Namen der alma mater ihm noch nachträglich die wärmsten Wünsche für einen heiteren Lebensabend, wie er der sonnigen Natur des Jubilars entspricht, darbringe.

Zur Feier der 25jährigen erfolgreichen und verdienstvollen Tätigkeit an unserer Universität konnte zum 1. Oktober ds. J. das Prorektorat dem o. Professor der Chemie Dr. Otto Fischer schriftlich die herzlichsten Glückwünsche des akademischen Senats aussprechen.

Zu Beginn des Sommersemesters wurde unser verehrter Kollege Professor Dr. Ewald von schwerer Krankheit befallen. Aus diesem Kreise, wo wir ihn heute zu unserem lebhaftesten Bedauern zum ersten Male vermessen, eilen unsere Gedanken zu ihm als Träger der innigsten Wünsche für baldige Genesung!

Die Frequenz zeigte nach dem im Sommer 1909 erreichten Maximum im vergangenen Studienjahr einen leichten Rückgang, indem die Zahl der Studierenden im Wintersemester 1909/10 1180, im Sommersemester 1910/1907 betrug. Von den Verlusten wurde, wenn man von der, durch die Änderung der Studienordnung bedingten Verschiebung bei den Pharmazeuten absieht, zweifellos infolge bekannter Ereignisse vorzugsweise die juristische Fakultät betroffen; täuschen die Anzeichen nicht, so bereitet sich in diesem Semester erfreulicherweise ein Ausgleich vor, von dem insbesondere die theologische und die medizinische Fakultät Nutzen ziehen werden.

Was den Fleiß unserer Studierenden anlangt, so habe ich ausgesprochen ungünstige Urteile nicht vernommen. Mögen viele bei strenger Gewissensforschung — nicht erst beim Examen — zur Überzeugung gekommen sein, daß sie manche Stunde hätten besser verwenden können, als es wirklich geschah — es ist wohl keine Täuschung, wenn man wahrzunehmen glaubt, daß die veränderten Zeitverhältnisse und die erschwerten Lebensbedingungen auch bei unserer Jugend mehr und mehr heilsamen Einfluß gewinnen in bezug auf eine ernstere Auffassung von den akademischen Pflichten. Darunter soll und wird berechtigter studentischer Frohsinn sicher nicht leiden.

Wied.

So kann ich auch über das Verhalten unserer Studentenschaft im verflossenen Studienjahre zu meiner Freude nur lobend berichten. Der Disziplinar-Ausschuß hatte sich nur mit wenigen leichteren Fällen zu befassen, bei denen wie gewöhnlich der Umstand, über dessen mildernde Wirkung man früher anscheinend weniger geteilter Meinung war als jetzt, die bekannte Rolle spielte. Der Karzer brauchte keinem Gast seine Pforten zu öffnen. Mit dem Komfort, mit Licht und Luft, die das Lokal gewonnen, hat es an Nimbus und Poesie verloren und ich will — nicht etwa bloß aus egoistischen Gründen — hoffen, daß diese akademische Institution, bei der man wohl auch früher nie recht an die bessernde Wirkung der Strafe glauben konnte, bei der Reform unseres Strafgesetzbuches endgültig in der Versenkung verschwindet.

Mit Befriedigung soll konstatiert werden, daß die Benützung des Universitäts-spielplatzes sich steigender Beliebtheit erfreut und daß die Lust am Bewegungsspiel und Wandersport bei unserer akademischen Jugend in entschiedener Zunahme begriffen ist. Das entspricht einer wohlgemeinten Mahnung, die erst jüngst aus kaiserlichem Mund gefallen ist. Ich glaube sicher zu sein, daß die auf solche Weise dem Verkehr mit Bacchus und Gambrinus entzogenen Stunden für unsere jungen akademischen Mitbürger nur einen Gewinn an Lebenskraft und Arbeitsfreude bedeuten.

Soweit mir bekannt, blühte harmonisch fröhlich akademisches Leben in unseren studentischen Korporationen. Mit ihren Philisterien und unter herzlicher Anteilnahme des Lehrkörpers feierte im Juli ds. J. das Corps Bavaria das 70. der Erlanger Wingolf das 60. und der Theologische Studentenverein das 50. Stiftungsfest.

Auch bei Gelegenheiten anderer Art war die Universität beteiligt oder vertreten. Am 4. April konnte Herr Kollege Professor Dr. Geiger als Exprorektor die unter zahlreicher Beteiligung auch ausländischer Gelehrter unter dem Vorsitze unseres Kollegen Professor Dr. Hauser tagende Deutsche pathologische Gesellschaft, welche zum ersten Male in unserer Universitätsstadt ihre Jahresversammlung abhielt, begrüßen.

An die große Zeit vor 40 Jahren gemahnte das am 17. Juli hier abgehaltene Wiedersehensfest ehemaliger Angehöriger des K. 6. Jägerbataillons, in dessen Reihen einst zahlreiche Söhne unserer alma mater den glorreichen Kampf für Deutschlands Ehre und Einheit mitgekämpft haben. An der Eröffnungsfeier der Münchener Handelshochschule, welche am 4. Oktober stattfand, nahm als Vertreter unserer Universität Herr Professor Dr. Varnhagen teil.

Und endlich durfte der berichterstattende Prorektor der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin, welche in den Tagen vom 10.—12. Oktober ihre erste Jahrhundertfeier beging, die herzlichsten Glückwünsche unserer Friderico Alexandrina in einer künstlerischen Adresse überbringen, auf deren Umschlag das Bildnis unseres Stifters, des Markgrafen Friedrich von Bayreuth die Beziehungen unserer Universität zum Hohenzollernhause zum Ausdruck brachte. Der weihevollen Verlauf dieser Feierlichkeiten, bei denen die Vertreter der Hochschulen des In- und Auslandes der besonderen Ehrung und Auszeichnung seitens des Kaiserhauses und der K. preußischen

Staatsregierung sich erfreuen durften und die mit einem Empfang bei Ihren Kaiserlichen Majestäten ihren glanzvollen Abschluß fanden, wird dem Berichtersteller zeit-
lebens eine der eindruckvollsten Erinnerungen aus seinem Amtsjahre bleiben.

Doktorpromotionen fanden im vergangenen Jahre im ganzen 240 statt; daran war beteiligt die theologische Fakultät mit 7, worunter 6 Ehrenpromotionen, die juristische Fakultät mit 85, darunter 4 Ehrenpromotionen, die medizinische Fakultät mit 33, darunter 3 Ehrenpromotionen und die philosophische Fakultät mit 115, darunter 7 Ehrenpromotionen.

Am Ende meines Berichtes angelangt habe ich noch zu verkündigen, daß mit dem heutigen Tage das Prokanzleramt an Professor Dr. Siber, das Dekanat der theologischen Fakultät an Professor Dr. Caspari, das der juristischen Fakultät an Professor Dr. Oertmann, das der medizinischen Fakultät an Professor Dr. Denker und jenes der philosophischen Fakultät an Professor Dr. Noether übergeht.

Und nunmehr richte ich an meinem hochverehrten Nachfolger Herrn Professor Dr. Bachmann die Bitte, den Prorektoreid abzulegen und damit sein Amt anzutreten.

Anhang

betreffend die Verhältnisse und die wissenschaftliche
Betätigung der einzelnen Universitätsinstitute auf Grund
der Sonderberichte der Direktionen.^{*)}

I. Kgl. Universitätsbibliothek.

In dem Verwaltungsjahr vom April 1909 bis zum März 1910 vermehrte sich der Bücherbestand um 4508 bibliographische Bände in 3918 Buchbinderbänden, um 7729 Universitätschriften, 619 Schulprogramme und 6 Manuskripte, von denen eins (Johann Paul Reinhards zweibändige Chronik der Stadt Erlangen, 1774) uns aus dem Bamberger Kreisarchiv überwiesen, drei (arabische Schattenspiele; handschriftlicher Nachlaß Karls von Hegel; Briefe von und an Friedrich Immanuel Niethammer) geschenkt, zwei (in türkischer Sprache) gekauft wurden. 2033 unter jenen 4508 Bänden erwarb die Bibliothek für 27230 Mk. 74 Pfg., 832 gingen ihr als Geschenke zu. An außerordentlichen Zuschüssen erhielt sie aus den Erübrigungen der Universität 1000 Mk. behufs Ergänzung des Fachs der Archäologie sowie 210 Mk. zur Anschaffung neuer Rettungskörbe, ferner aus dem Kollegienfond 50 Mk. zur Verstärkung ihrer Reserve. Die Regiekosten betragen 9199 Mk. 53 Pfg. (davon 5422 Mk. 71 Pfg. für Buchbinderlöhne). Ausgeliehen wurden 23396 Bände, darunter 1264 nach auswärts. In den beiden Lesezimmern gelangten reichlich 16450 Bände zur Benutzung. Den Zettelkatalogen konnten 15063 Haupt- und Verweiszettel einverleibt werden.

An die Stelle der seit dem 1. Oktober 1903 gültigen Bibliotheksordnung traten mit dem 1. Januar 1910, genehmigt durch Kgl. Ministerialentschließung vom 9. Juli 1909, eine Benutzungsordnung der Bibliothek und eine Verwaltungsordnung für die Bibliothekskommission. Die gänzlich veraltete Feuerordnung erfuhr eine zeitgemäße Um-
arbeitung.

^{*)} Betreffs der nicht erwähnten Institute wurde teils nur bemerkt, daß besonders Erwähnenswertes nicht zu berichten sei, teils überhaupt kein Bericht erstattet.